

stigen mühsam aufwärts. Man schielte verstohlen zum Altan, von wo zwei strenge Augen spöttisch dräuten. Man durfte auf keinen Fall schlafen, auf keinen Fall. Kling—ling—ling!

Doch die Natur war mächtiger als der fremde Gesandte: Hier schnarchte es heimlich, da schnarchte es heimlich. Ohne Zweifel, da träumte schon einer, dort auch und da! Man träumte vom wonniglichen Bettflaumen in traulichen Himmelbetten, an der Seite der geliebten Gattin. Man träumte von jenen goldenen Zeiten, da König Podiebrad — Gott hab ihn selig, wenn er gleich ein Ketzer war —, da Podiebrad sein mildes Zepter schwang. Man träumte von knusprigen Johannsgänselein, die gestern abend die Tafel geziert, Johannsgänselein mit würzigen Kräutern in buttergeschmorten Bäuchen. Man träumte, o Gott, von einem schändlichen Räuber, der mit einem Riesensack kam, den Schlaf stückweise aus den Augen zu hacken. Aber nein, kein Räuber bloß, es war der Teufel! Hatte einen Pferdefuß, sah kohlschwarz aus! Oder sollte es Matthias Corvinus sein? Ja, Matthias Corvinus, der Ungarnkönig! Und die schlafenden Säufte ballten sich. Aber, Gott sei Dank! Schon baumelte der Schlafdieb an einem Schlehenstrauch, an den ihn der Polenkönig gehenkt! Und ein Schwarm Galgenvögel kam, dem toten Vetter die Leichenrede zu schnarren. Und die zu Budissin ließen Festglocken läuten. Aber da, da, da! Am weißen Traumbimmel erschienen zwei Höllenmeteore, schwarz wie Kohle! Ja so, die Augen des Ungarngesandten! Und ängstlich mühten sich die schweren Köpfe in die Höhe, für Augenblicke wenigstens. „Ob er mich gesehen, ob er meine Träume gehört?“

Der Gesandte vergnügte sich damit, die Fliegen an der Wand zu zählen und die roten Steine der schlanken Gewölberippen. Er schätzte das Marienbild gegenüber im Preise und studierte die Glazen der würdigen Herren da unten: ob sie vor Mißmut weiß oder rot, ob gepußt, ob ungepußt. Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick durchs offene Bogenfenster, in dem sich die Schloßstraße und das mächtige rote Dach des Domes zu einem lieblichen Bilde malten.

Kling—ling—ling. Was war dem Meßglöcklein? Sein Klöppel schien zu sterben. Aber nein, der Meßdiener war schuld. Dem sank der Arm tiefer und tiefer. Er schlich wie ein Leichnam um den Altar. „Gott, ach Gott, die zweite Messe erst?“ seufzte der Kaplan, mit seinem weiten Ärmel den Schweiß heimlich von der Stirn wischend. Das Beugen der Knie gelang noch ganz gut, sehr gut, aber das Strecken, das Strecken! „Mein Gott, mein Gott, ich kann doch nicht ewig knien bleiben!“ Sonst war das weiße Meßgewand wie ein Sittich, der Leib und Seele aufwärts trieb, heut war es Blei. Und die Blätter des Meßbuches schienen zu kleben, wollten nicht voneinander. Er überschlug zwei Seiten. „Gott verzeih mir die Sünde!“ Und auch die Lippen begannen zu kleben. Immer matter entrang sich ihnen das „Dominus vobiscum“, schrumpfte zum „—biscum—cum—m.“ Die Augen werden irre. Kleine Sterne hüpfen irrlich telnd vor dem Altar, die weiße Altardecke wird zum Bettlaken, das Meßbuch zum Kopfkissen. Der Kaplan gräbt seinen Kopf in die raschelnden Blätter. Er fühlt,

wie der Schlaf kommt, will ihm entweichen, kann nicht, kann nicht. — „Gott, Gott!“ — —

„Bub,“ sprach der Gesandte, der mit wachsendem Vergnügen das vergebliche Zappeln der müden Menschenfliegen da unten genossen hatte, da unten am Rande der steinernen Fliegenglocke, der Kapelle.

„Bub, jetzt schlafen alle — — laß blasen!“

Der Page verschwand durch die Altantür.

Die Bläser bliesen, bliesen mit Trummeten und Posaunen, bliesen, bliesen.

Die Schläfer fuhren von den Stühlen. Einige rollten zu Boden. Wirre Arme haschten in der Luft: „Feuerjo, Feuerjo!“ — Kling—ling—ling! „Mordio, Mordio!“ Kling—ling—ling. — „Mea culpa!“

„Des Gerichts Posaunen!“ —

Die Augen der Geängsteten flehen Hilfe, klammern sich zitternd an das Auge des Gesandten. Der verneigt sich, spöttisch lächelnd. Rechts und links von ihm krumme Ungarnsäbel. Unten merkt man, welch schimpflich Garn da oben gesponnen worden. Man erkennt, daß Bautzen nicht brennt, daß die blühenden Leiber der Ratsherren noch nicht von Ungarnrossen zerstampft, noch nicht die dicken Mauern der lieben Vaterstadt gefallen sind, wie weiland die zu Jericho, und daß es mit dem jüngsten Tag noch gute Weile hat. — Beschämung, Wut. — Der Kaplan singt aus verbissnen Zähnen sein „Kyrie eleison“. — Kling—ling—ling! „Endlich die dritte Messe!“ stöhnen die von Budissin. „Was? Schon die dritte Messe?“ fragt der Gesandte seinen Buben.

So vergnüglich hatte sich Matthias seinen Aufenthalt in Budissin nicht vorgestellt. Er war versucht, in die Hände zu klatschen, ließ es aber wegen der heiligen Messe. Seine Augen strahlten Behagen. Da wurden sie plötzlich von dem Marienbilde zwischen den Fenstern in Bann geschlagen. Die Mutter Gottes in dem blonden Haar, mit dem Kindlein auf dem Arm, sah ihn aus blauen Augen klagend an, so klagend. Ihr Mund schien zu seufzen ob der häßlichen Szene: Matthias, Matthias! — Der Sünder erblaßte, fühlte ein heftig Stechen unterm Wappenrock und sank betend in die Knie. Bei Gott, er hatte seines Scherzes nicht Maß gehalten! Strafen durfte er, mußte er, aber strafen mit dem göttlichen Instrument der hochheiligen Messe? In Gottes heiliger Wohnstatt? — „Verzeih mir, Mutter aller Gnaden!“ Und wie er so betet, streift sein Blick an der heiligen Jungfrau vorbei durch das offene Fenster. Und ihm gegenüber, keine achtzig Schritt entfernt, im Erkerfenster jenes Eckbaues, kniend, betend, das Gesicht ihm zugekehrt, mit einer Fülle blonder Locken: Gott, welch strahlende Schönheit! War das Maria, die Gottesmutter, leibhaftig?

„Das ist sie, das ist sie,“ flüsterte der Page, dem das Erröten seines Herrn nicht entgangen war.

„Maria, die reine Jungfrau?“

„Anna Blonda, das schönste Mädchen von Budissin!“

„Gott, erst die dritte Messe? Verzeih mir, Gnadenmutter! Aber wie lange soll ich noch harren, bis die Messe vorüber? — Sieh, so rächt sich dein Frevel, Matthias!“

Und Matthias betete immer heißer und heißer, und sein Blick wurde immer feuriger und feuriger,